



Geflimmer Gibt es noch Nähe in der Instagram-Ära? Der Fall Edward Snowden im Schlachthaus.



Der Bund
3001 Bern
031/ 385 11 11
www.derbund.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 39'948
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 1
Fläche: 25'974 mm²

Auftrag: 3002029
Themen-Nr.: 836.003

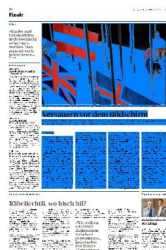
Referenz: 67223249
Ausschnitt Seite: 1/1

Die Welt schrumpft, die Liebe ebenfalls



Foto: Manu Friederich

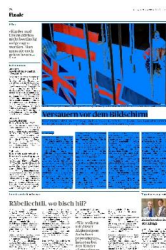
Was kann das Theater bieten, wenn es von realen Leuten handelt - von Edward Snowdens Freundin zum Beispiel? Im besten Fall erzählt so ein Stück von der Gesellschaft, von unserer Sehnsucht nach Freiheit und Nähe. So wie jetzt auf der Schlachthaus-Bühne. (klb)



Autor Daniel Mezger legt die Sehnsüchte seiner Figuren frei, und das geht darum so gut, weil er sich auch in ihren Wirklichkeiten auskennt: Behrens als Mills. Foto: Manu Friederich

Versauern vor dem Bildschirm

Im neuen Stück des Trios Bues/Mezger/Schwabenland steht die Freundin von Edward Snowden im Zentrum. Herausgekommen ist ein kluger Abend über die Liebe in Zeiten von Instagram.



Lena Rittmeyer

Der Sommer 2013 muss für Lindsay Mills ein einziger Frust gewesen sein. Erst verschwindet ihr Freund Edward Snowden, dann gibt er der ganzen Welt Einblick in die Überwachungstätigkeiten von Geheimdiensten, während sie keinen Schritt mehr vors Haus machen kann, ohne dass man ihr mit Kameras auflauert.

Mills muss versauert sein in ihrem schicken Zuhause. Etwa so wie jetzt auf der Bühne des Berner Schlachthaus-Theaters, wo sie in Minirock und BH darauf wartet, dass sich «Ed» per Videochat zuschaltet - umgeben von einem Wald aus Fahnenstangen, die sich auch fürs Poledancing eignen (Bühne: Heike Mondschein). Wer ist die einsame Akrobatin, die sich für ihren erstaunlich offenherzigen Fotoblog in Szene setzt, während ihr Freund öffentlich für mehr Privatsphäre kämpft? Dieser Frage geht das Trio Bues/Mezger/Schwabenland in seinem Stück «Edward Snowden steht hinterm Fenster und weckt Birnen ein» nach.

Eine fiktive Annäherung an eine reale Person ist erst mal ein schwieriges Unterfangen. Zu häufig wird das bereits medial vermittelte Bild zementiert, während alles, was darüber hinausreicht, eine Behauptung bleibt. Eine Gefahr, die auch hier besteht. Bei der Gruppe aber, die in ihrer letzten Produktion Dave Gahan porträtiert hat, den Sänger von Depeche Mode, führt die Geschichte von Lindsay Mills weiter. Sie wird zur Erzählung über eine Gesellschaft, die sich glei-

chermassen nach Freiheit und Nähe sehnt, wobei das eine Bestreben zwangsläufig unter dem anderen leidet.

Drei Screens als Fenster zur Welt

Das ist nicht unbedingt eine neuartige Zeitdiagnose - wird sie aber so klug auf die Bühne gebracht wie hier, geht das leicht vergessen. Regisseurin Marie Bues verdichtet Daniel Mezgers ohnehin sprachmächtiges Stück noch weiter: Drei hochformatige Screens sind Mills' und unsere Fenster zur Welt, auf denen Snowden mal als Protagonist des Dokumentarfilms «Citizenfour» zu uns spricht, mal als Kopf in den News auftaucht oder über miese Internetverbindungen seine Freundin kontaktiert (Video: Elvira Isenring).

Auch wenn die Übertragung klappt, ist da zunehmend Distanz. Er schaue ihr nicht mehr richtig in die Augen, weil er «gerade was coden» müsse, schildert Lindsay Mills dem Publikum ihre Fernbeziehungsmisere. Katharina Behrens spielt Mills treffend mit der Erregbarkeit von einer, der demnächst die Decke auf den Kopf fällt. Entspannter tickt da ihr übergewichtiger Nachbar Armin, der sich - kleines Spässchen unter Nerds - als Admin vorstellt (ein Hingucker: Dennis Schwabenland im Fatsuit).

Der bayerische App-Entwickler hat ein Programm erfunden, mit dem man sich die Zutaten für ein bestimmtes Vorhaben nach Hause liefern lassen kann - zum Beispiel für eingeweckte Birnen. Überhaupt ist er einer dieser Computer-sonderlinge, einer vom Schlege Snow-

dens, nur ohne Freundin. Alleine aber sind sie beide, Lindsay wie Armin, und so entwickelt sich zwischen ihnen eine gänzlich zauberhafte Liebesszene.

Glaubhaft ist das natürlich längst nicht mehr, aber zu diesem Zeitpunkt hat Daniel Mezgers Stück die Realität schon weit hinter sich gelassen. Mezger legt die Sehnsüchte seiner Figuren frei, und das geht nur so bemerkenswert gut, weil er sich auch in ihren Wirklichkeiten auskennt. Wunderbar anschaulich wird das in Armins Monolog, in dem er Snowden als Verräter bezichtigt, aber nicht als Verräter am Staat, sondern an ihm, dem Nerd, der wegen Snowden auf einmal ungewollt im Rampenlicht steht. Dort ist es ihm gar nicht wohl; das führt Dennis Schwabenland brillant vor, der den massigen Armin mit einer fast schmerzhaften sozialen Ungelenkigkeit ausstattet.

Ihre Welt ist klein geworden

Die Berner Musikerin Christine Hasler unterlegt das Bühnengeschehen derweil mit einem atemlosen elektronischen Soundtrack und hisst an den Stangen diverse Länderflaggen. Sie erinnern an das globale Ausmass von Snowdens Enthüllungen, während Lindsay Mills allmählich hinter tief hängenden Fahnen verschwindet. Ihre Welt ist auf einmal klein geworden. Was ihr bleibt, ist ihre eingemachte Liebe. Ein Staubsaugerroboter, ein flackernder Bildschirm. Und Instagram.

Weitere Vorstellungen bis 31. Oktober